

## Parentifizierung – Warum kann es für Kinder problematisch sein, wenn sie vermittelnde Rollen und Aufgaben für die eigene Familie übernehmen?

Peter Keßel (August 2018)

**Inhalt:** Immer wieder kommt es vor, dass Kinder für ihre eigene Familie Aufgaben übernehmen oder vermitteln müssen. Neben sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten oder Analphabetismus der Eltern kann dies auch an gesundheitlichen bzw. psychischen Einschränkungen der Eltern liegen. Inwieweit das für ein Kind problematisch sein kann und was deshalb in der Zusammenarbeit mit Familien beachtet werden sollte, wird im Text dargestellt.

### Was Parentifizierung bedeutet

Auch wenn die Übernahme elterlicher Aufgaben von Kindern ein lange bekanntes Beziehungsphänomen ist, wurde der Begriff „Parentifizierung“ erst in den 1970er Jahren eingeführt. Er leitet sich aus dem Lateinischen von „parentes“ (Eltern) und „facere“ (machen) ab<sup>1</sup> und wurde als „subjektive Verzerrung einer Beziehung“<sup>2</sup> beschrieben, bei der ein Kind<sup>3</sup> die Rolle eines Elternteils übernimmt. Relativ häufig ist die Übernahme elterlicher Aufgaben durch Erstgeborene oder ältere Geschwister für die jüngeren. Als völlig selbstverständlich wird es auch betrachtet, dass Kinder mit zunehmendem Alter im Haushalt Aufgaben übernehmen. Zum einen zur Entlastung der Eltern, zum anderen aber auch zur eigenen Selbstständigkeitsentwicklung. Von daher ist ein gewisses Maß an Parentifizierung nicht zwingend zum Nachteil des Kindes. Das Kind kann dadurch ein gesteigertes Selbstbewusstsein und eine höhere psychische Widerstandsfähigkeit erlangen. Entscheidend ist dafür, dass dadurch die Freiheit und Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes selbst nicht eingeschränkt werden und das Kind Anerkennung erfährt.<sup>2</sup> Dann kann von adaptiver Parentifizierung gesprochen werden, die auch vorliegen kann, wenn die Rollenübernahme zeitlich klar begrenzt und nicht vollständig vereinnahmend

ist, sowie die eigenen Bedürfnisse berücksichtigt werden und das Kind selbst ebenso Unterstützung erfährt.<sup>4</sup>

Natalia ist das älteste Kind einer sechsköpfigen Familie und besucht seit einem halben Jahr die Grundschule in Deutschland. Sie lernt schnell und kann sich sprachlich schon gut verständigen. Ihre Familie lebt in einer Wohnung in einer Kleinstadt, wo sie die wichtigsten Dinge vor Ort findet. Da der Vater schwer erkrankt ist und die Mutter noch keine Möglichkeit gefunden hat, die deutsche Sprache zu lernen, hat Natalia nach der Schule einen vollen Tagesplan:

Sie übernimmt nicht nur viele Pflichten im Haushalt, sie begleitet und übersetzt für ihre Familie auch bei Behördengängen, Arztbesuchen und Entwicklungsgesprächen in der Kita ihrer jüngeren Geschwister. Sogar bei den Elterngesprächen in der Schule muss sie für ihre Mutter übersetzen. Oft gerät sie auch in Loyalitätskonflikte, da sie z. B. ihrer Mutter nicht sagen möchte, dass sie in letzter Zeit in der Schule sehr müde und unkonzentriert ist. Sie möchte die Familie nicht zusätzlich belasten. Bei den Behörden wird sie immer wieder damit konfrontiert, dass es sehr ungewiss ist, ob sie in Deutschland bleiben können.

### Destruktive Formen der Parentifizierung

Von destruktiver Parentifizierung, die die Entwicklungsmöglichkeiten eines Kindes einschränkt, spricht man insbesondere, wenn<sup>4</sup>

1. die Eltern ihre Elternfunktion aufgeben und die Kinder für die Befriedigung der ungestillten Bedürfnisse der Eltern zuständig sind, ohne dass die eigenen kindlichen Bedürfnisse berücksichtigt werden;
2. die Anforderungen ans Kind nicht altersangemessen sind und die seinem Entwicklungsstand entsprechenden Fähigkeiten übersteigt;

Gefördert vom:

3. Kinder eine delegierte Rolle zu Ungunsten eigener Bedürfnisse akzeptieren und überverantwortliche, fürsorgende Verhaltensweisen in der übernommenen Rolle zeigen;
4. das Kind keine Anerkennung für die Übernahme seiner zugewiesenen Rolle erfährt.

Im Speziellen wird zwischen instrumentellen und emotionalen Formen unterschieden. Instrumentelle Parentifizierung steht im Zusammenhang mit z. B. Aufgaben im Haushalt, der Betreuung anderer Familienangehöriger (v. a. jüngerer Geschwister) und Dolmetscherarbeiten. Emotionale Parentifizierung wird z. B. mit dem Trösten und Ermutigen anderer Familienmitglieder in Verbindung gebracht.<sup>5</sup>

Kinder, die zu viele elterliche Aufgaben übernehmen oder sogar eine Elternrolle in der Familie übernehmen müssen, sind in vielfacher Hinsicht belastet. Sie haben wenig oder gar keine Zeit für ihre altersentsprechenden Bedürfnisse und Interessen. Zudem müssen sie eine starke Spannung zwischen Gefühlen der Macht („Ich übernehme schon die Aufgaben, die eigentlich für Erwachsene vorgesehen sind!“) und der Angst vor dem Versagen („Wenn ich es nicht schaffe/ mache, muss mein kleiner Bruder ...“).<sup>5</sup> Für diese Kinder kann die andauernde Übernahme der Elternrolle den Verlust der Kindheit bedeuten, wie auch Sorglosigkeit, Lebhaftigkeit und Spontaneität verloren gehen.<sup>4</sup> Häufig entwickeln sie emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. Aus Loyalität zur eigenen Familie bauen sie oft keine Beziehungen außerhalb und zu Gleichaltrigen auf, was zu sozialer Isolation führt.<sup>4</sup> Die Folgen können bis ins Erwachsenenalter nachwirken, da die Kinder sich nicht auf eigene Gefühle verlassen und eigene Bedürfnisse wahrnehmen können – und somit kein stimmiges Selbst aufbauen.<sup>4</sup>

Betroffene Kinder sind häufig sehr sensibel und empathisch. Zudem gibt es Hinweise, dass Mädchen eher als Jungen betroffen sind.<sup>1</sup> Parentifizie-

rung tritt u. a. häufiger im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen der Eltern, Geschwisterkindern mit Behinderungen oder auch Migration auf, wobei ungeklärt ist, ob das ebenso für den Fall der erzwungenen Migration (Flucht) gilt.<sup>6</sup>

### Parentifizierung verhindern und abbauen

Wenn Kinder in einer Gruppe verstärkt Erwachsenenrollen (z. B. Ko-Fachkraft) übernehmen wollen, sollte das natürlich nicht abgewertet werden – es darf aber auch nicht übermäßig verstärkt werden. Für diese Kinder ist es wichtig, in der Gruppe der Gleichaltrigen einfach nur Kind sein zu dürfen und ein gesundes Selbstbild und Selbstwertgefühl aufzubauen. Sie sollten deshalb nicht in erster Linie wegen ihrer Verantwortungsübernahme geschätzt werden, sondern müssen allgemein persönliche Wertschätzung erfahren.<sup>7</sup> Hilfreich ist es auch, wenn den betroffenen Kindern immer wieder Raum gegeben wird, ihre eigenen Bedürfnisse zu klären und sie dabei unterstützt werden. Ebenso ist ein außerfamiliäres, soziales Unterstützungsnetz für diese Kinder äußerst wichtig. Kinder sollten besser nicht die Übersetzenden für Erwachsene sein und auch darf die Finanzierung nicht durch die Mithilfe eines Kindes umgangen werden.<sup>7 5</sup>

<sup>1</sup> Hausser, A. (2012). *Die Parentifizierung von Kindern bei psychisch kranken und psychisch gesunden Eltern und die psychische Gesundheit der parentifizierten Kinder* [Dissertation]. Universität Hamburg.

<sup>2</sup> Böszörményi-Nagy, I. & Spark, G. M. (1990). *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme* (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta. Zitat S. 209.

<sup>3</sup> oder der Partner bzw. die Partnerin, was hier nicht näher behandelt wird.

<sup>4</sup> Graf, J. & Frank, R. (2001). Parentifizierung: Die Last, als Kind die eigenen Eltern zu bemuttern. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 314-341). Göttingen: Hogrefe.

<sup>5</sup> Kotterba, D. (2009). Parentifizierung – Wenn Kinder und Eltern ihre Rollen tauschen. *Human Place* (1), 7-9. [https://www.fluechtlingsrat-mv.de/wp-content/uploads/2010/01/human\\_place\\_internet1.pdf](https://www.fluechtlingsrat-mv.de/wp-content/uploads/2010/01/human_place_internet1.pdf)

<sup>6</sup> Özkan, I. & Willemsen, M. (2017). Parentifizierung – eine Anwendung im Kontext von Migration und Flucht. *Nervenheilkunde* 36 (7), 512-520.

<sup>7</sup> Hofbauer, C. (2017). *Kinder mit Fluchterfahrung in der Kita*. (2., ergänzte Aufl.). Freiburg: Herder.

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend